

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntales gehalten

Abzugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfister, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Werbandzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Nachnahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tags vorher.

Nr. 8.

Donnerstag, den 10. Januar 1918.

57. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

10. Januar 1917. Im Westen erreichte der Artilleriekampf von der Maas bis zum Ypernbogen beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. — Nach lebhaftem Artilleriefeuer griffen die Russen zwischen Riga und Smorgon mehrmals an, wurden jedoch reslos abgewiesen. Im Uz- und Sufital wurden dem Feinde mehrere Stützpunkte entzogen. — Die Mitgliederliste des demnächst zusammentretenden polnischen Staatsrates wurde bekannt gegeben. Der Staatsrat zeigte das Bild der verschiedenen Stände und Parteien. — Auf die ausweichende Note der griechischen Regierung antwortete die Entente mit einem Ultimatum, das verlangte, daß alle Forderungen binnen 48 Stunden erfüllt werden müßten. Die griechische Regierung flüchtete sich nun den Forderungen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Berlin, 8. Januar, abends. (W. B. Amtlich.) An der Bahn Boesinge-Staden ist ein englischer Vorstoß gescheitert. — In der Gegend von Flirey (zwischen Maas und Mosel) sind örtliche Angriffe der Franzosen im Gange. — Im Sundgau flaute die Gefechtsaktivität nach Abwehr eines französischen Vorstoßes bei Ammerzweiler ab. — Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 9. Januar. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Unter starkem Feuersturz stießen englische Erkundungsabteilungen gegen den Südrand des Pouthousterwaldes vor. Einige Kompagnien griffen an der Bahn Boesinge-Staden an. An keiner Stelle konnte der Feind unsere Linien erreichen. In unserem Feuer hatte er schwere Verluste.

Beiderseits sehr lebhaftes Artilleriefeuer. Östlich von Bullecourt fanden mehrfach Handgranatenkämpfe um kleinere Grabenposten statt.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Flirey brachen die Franzosen am Nachmittag nach heftiger Feuerwirkung in 4 Kilometer Breite

zu starkem Angriff vor. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Positionen. Ein Versuch über sie hinaus Boden zu gewinnen, scheiterte. Unsere Gegenstöße trafen den Feind im Laufe der Nacht und warfen ihn überall aus unseren Grabenstellungen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 8. Jan. (W. B.) Trotz des schlechten Wetters war in einzelnen Abschnitten der Westfront, in Flandern, westlich von Cambrai und im Sundgau das Feuer der beiderseitigen Artillerien zeitweise lebhaft. Westlich von Cambrai holten sich die englischen Kompagnien am 7. eine blutige Schlappe. Nach kurzer Feuerbereitung brachen englische Sturmkolonnen um 5 Uhr 30 nachmittags in etwa 600 Meter Breite gegen unsere vordersten Sicherungslinien östlich von Bullecourt zum Angriff vor. Im Feuer und Nahkampf wurde der Feind unter schweren Verlusten abgewiesen. Zahlreiche tote Engländer liegen vor unseren Gräben und Hindernissen. An vielen Stellen der Westfront setzte der Feind seine verzweifelte Erkundungsversuche fort. Die vorgetriebenen Patrouillen wurden überall reslos zurückgeschlagen und mußten sich im deutschen Verfolgungsfeuer in ihre Gräben zurückziehen.

Verteidigungsarbeiten der Feinde im Westen.

Zürich, 8. Jan. (ab.) Die „Morgenzeitung“ meldet: Hinter der französischen Front wird fieberhaft an der Errichtung neuer Befestigungen gearbeitet. Die Regierung hat für diesen Zweck über eine Million Mann älterer Jahrgänge für den Monat Januar einberufen.

Der englische Oberbefehlshaber abgesetzt.

Dem „Echo de Paris“ zufolge setzt Lloyd George auf Grund einer Untersuchung über die englische Niederlage bei Cambrai im Ministerrat wichtige Veränderungen im englischen Oberkommando durch. Generalstabschef Robertson und General Wilson werden in Versailles bleiben, dagegen wird Douglas Haig voraussichtlich eine andere Verwendung erhalten.

Gedrückte Stimmung.

Trotz kampfhafter Versuche der feindlichen Staatsmänner, angesichts der glänzenden Lage der Mittelmächte die Haltung zu bewahren und die auf den Nullpunkt gesunkene Kriegsfreudigkeit ihrer Völker künstlich

zu heben, ist die allgemeine Stimmung in England, Frankreich und Amerika so gedrückt, daß auch die Presse sich kaum mehr bemüht, dieser Umschwung der öffentlichen Meinung zu verbergen. Ein Blick in die Spalten der feindlichen Blätter beweist, daß überall die Ernüchterung dem Siegestaumel schnell gefolgt ist. Die „Daily News“ teilen mit, daß sich ein großer Teil der englischen Konservativen bekehrt habe und nun finde, der Brief Lansdownes entspreche der Wirklichkeit und den Ansichten eines großen Teiles der englischen öffentlichen Meinung. Der „Labour Leader“ erklärt, daß sich die englische Arbeiterschaft bei erster Gelegenheit mit Lansdowne solidarisch erklären werde. Der „Common Sense“ überschreibt seinen Leitartikel mit den Worten: „Endlich kommt die Vernunft an den Tag.“ Wie kritisch die Zustände in den Ländern der Entente tatsächlich geworden sind, beweist der Bericht eines hervorragenden, dank kürzlich unternommener Reisen in England, Frankreich und Amerika vorzüglich informierten Schweizer, der folgendes besagt: „Der Entente droht eine militärische Katastrophe, wenn der Friede nicht bis zum Frühjahr zustande kommt. Hinter Lansdowne steht ein großer Teil des englischen Volkes. Das Kabinett Lloyd George ist völlig isoliert. In London gibt man der Regierung keine drei Monate Dasein mehr. Die zweifelslos starke, aber unausgeglichene, unberechenbare Persönlichkeit des Premiers hat allgemein viel von ihrer ursprünglichen Popularität verloren.“ Auch in Frankreich hat dieser Schweizer Gewährsmann eine weitverbreitete, durch Rückgabe Elsaß-Lothringens allerdings immer noch stark bedingte Friedensbereitschaft festgestellt. Die vielen Affären seien das Zeichen einer wachsenden und ungestümen Friedenssehnsucht, gegen die auch Clemenceau ohnmächtig sein werde. Ein letzter gewaltiger Kampf zwischen den Kriegs- und Friedensfreunden bereite sich vor. Die vielen Affären vereinigten und vereinfachten sich zu einer großen Affäre Caillaux, die denjenigen Mann, den man immer bestimmter als Frankreichs Führer zum Frieden bezeichne, vernichtend treffen solle. Über die Stimmung in Amerika ließ sich der Gewährsmann wie folgt aus: „Sollte sich die Entente auf Amerika verlassen, so würde sie bald die bitterste Enttäuschung erleben. Von Kriegsbegeisterung nicht die Spur. Die angekündigten amerikanischen Heere werde man, an der Westfront wenigstens, nie zu Gesicht bekommen. Die amerikanische Mithilfe sei derart verkompliziert worden, daß man sie, was namhafte Truppenleistungen anbelange, jetzt schon außer Rechnung stellen müsse. Man mache sich in der Union weit mehr auf einen Waffengang mit Japan statt mit Deutschland gefaßt.“

Kampfpause an der italienischen Front.

Die starke Kälte und die starken Schneefälle haben an der italienischen Kampffront zwischen Asiago und

noch einmal auf das genaueste die Goldschmiedearbeit an dem Schmuckstück. Dann erwiderte er mit einem Achselzucken:

„Etwas unbedingt Zuverlässiges läßt sich darüber allerdings nicht sagen. Sehr alt können die Nachahmungen selbstverständlich nicht sein, weil sie sonst ihren trügerischen Glanz längst eingebüßt hätten; aber bis auf Wochen oder Monate läßt sich der Zeitpunkt, an dem die Auswechslung vorgenommen sein mag, nicht feststellen. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß man sich erst vor ganz kurzer Zeit mit der Fassung zu schaffen gemacht hat. Doch das sind am Ende nur Vermutungen, für deren Richtigkeit ich, wie gesagt, eine Bürgschaft nicht übernehmen kann.“

Eine Viertelstunde später betrat der Justizrat das Hotelzimmer des amerikanischen Advokaten. Krüger zeigte sich durch sein Erscheinen nicht überrascht, da sie eine nochmalige Zusammenkunft für diesen Nachmittag verabredet hatten. Über seine Liebenswürdigkeit war dann nur um so größer, als Krüger das Armband aus der Tasche zog und vor ihn auf den Tisch legte.

„Was soll denn das bedeuten?“ fragte er. „Weshalb haben Sie diesen Gegenstand mitgebracht? Und was soll ich damit anfangen?“

„Sie sollen sich durch den Augenschein davon überzeugen, daß die Brillanten in diesem Armband zum größten Teil wertlose Nachahmungen sind.“

Wie vorhin dem Justizrat, so stieg jetzt auch dem alten Herrn das Blut heiß zu Kopfe.

„Herr!“ polterte er. „Was wollen Sie damit sagen? Halten Sie mich für einen so schlechten Hüter anvertrauten Gutes, daß derartige Ungeheuerlichkeiten hätten geschehen können?“

„Ich habe gar keine Vermutungen, sondern ich wünsche nur eine einfache Tatsache konstatiert zu sehen.“

Krüger hatte den Schmuck aufgenommen und war damit an das Fenster getreten. Die Untersuchung, die er vornahm, währte kaum länger als eine Minute. Als er sich wieder nach seinem Besucher umwandte, trug sein Gesicht einen sehr finsternen Ausdruck.

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Bithé.

(Nachdruck verboten.)

(32. Fortsetzung.)

Das Gesicht des Justizrats hatte sich gerötet. Vielleicht geschah es halb unwillkürlich, daß er zuerst zu seiner Gattin hinübersah. Aber Frau Lydia hatte sich vortrefflich in der Gewalt, obwohl der Schlag ihres Herzens zu stocken drohte, und die beste Schauspielerin hätte Erkaunen und Entrüstung nicht besser erbeucheln können, als sie es in diesem Augenblick fertigbrachte.

„Wäre es möglich, Gräfin?“ rief sie. „Sind Sie Ihrer Sache wirklich ganz gewiß?“

„Nun, ich bin ja kein Juwelier. Aber ich glaube allerdings nicht, daß man es sein müßte, um diese Fälschung, oder wie man es nun sonst nennen will, zu erkennen.“

Lydia hatte das Armband nun ebenfalls in die Hand genommen. Sie hielt es gegen das Licht, dann an eine beschattete Stelle, wie sie es andere hatte tun sehen, die das Feuer eines Brillanten prüfen wollten, und endlich verglich sie nach dem Beispiel der Gräfin das Gewicht der beiden Ketten.

„Ich glaube wahrhaftig, daß Sie recht haben,“ stimmte sie zu. „Hier muß in der langen Zeit, während deren sich der Schmuckstücken in fremder Verwahrung befand, irgendein abscheulicher Betrug verübt worden sein. Vorausgesetzt, daß nicht schon Ediths Vater beim Einkauf von einem betrügerischen Juwelierhändler getäuscht worden ist.“

„Das letztere ist selbstverständlich ausgeschlossen“, erklärte der Justizrat, der seine Erregung kaum zu meistern vermochte. „Ein Mann, der die Gewinnung und den Verkauf von Diamanten zu seinem Lebensberuf gemacht hat, läßt sich nicht mit nachgemachten Steinen von dem ersten besten Schwindler hinter das Licht führen. Aber es wird ja nicht unmöglich sein, der Sache auf den Grund zu kommen. Krüger ist glücklicherweise noch

dier. Und er wird am besten Auskunft darüber geben können, was seit Lindholms Tode mit den nachgelassenen Schmuckstücken seiner Frau geschehen ist.“

„Aber, mein Gott, ist das denn wirklich so sehr wichtig?“ fragte Edith in ihrer Unschuld. „Ich finde das eine Armband genau so hübsch wie das andere. Und mein Vormund würde sich über die Sache vielleicht ebenso freuen wie du, lieber Onkel! Das aber ist sie doch gewiß nicht wert.“

„Nun, mein gutes Kind,“ mischte sich die Gräfin lächelnd ein, „der Wertunterschied zwischen den beiden Armbändern dürfte immerhin an die hunderttausend Mark betragen. Und ich kann dem Justizrat nur zustimmen, wenn er es unter solchen Umständen doch für zweckmäßig hält, der Sache auf den Grund zu gehen.“

„Natürlich!“ erklärte Frau Lydia mit Entschiedenheit. „Das muß unter allen Umständen geschehen. Wir könnten ja sonst später in den Verdacht geraten, daß in unserem Hause ein Austausch der Steine stattgefunden hat. Ich halte es für ein wahres Glück, daß durch den Scharfblick der verehrten Gräfin die Entdeckung schon zu einer Zeit erfolgt ist, wo ein solcher Verdacht noch unmöglich ist.“

Der Justizrat sagte nichts weiter, aber er nahm das Armband an sich, und da die Gräfin erklärte, jetzt nicht länger bleiben zu können, geleitete er sie hinaus, um dann ebenfalls sogleich das Haus zu verlassen.

Er fuhr zunächst zu einem Juwelier, der ihm gleich auf den ersten Blick die Richtigkeit der von der Gräfin aufgestellten Behauptung bestätigte.

„Die kleineren Steine sind durchweg echt,“ sagte er, „offenbar mit besonderer Sorgfalt ausgewählt und vom reinsten Wasser. Die größeren aber, die, wenn sie echt wären, einen sehr beträchtlichen Wert repräsentieren würden, sind Nachahmungen ohne jeden Wert, wenn sie auch bei der Sorgfalt ihrer Ausführung wahrscheinlich teuer genug haben bezahlt werden müssen.“

„Darüber, wann der Ertrag der echten Steine, die unzweifelhaft früher in dem Armband waren, durch die Fälschungen erfolgt ist, können Sie vermutlich kein Urteil abgeben?“

Der Juwelier prüfte unter Zuhilfenahme der Lupe

Habe eine Kampfpause eintreten lassen, die voraussichtlich von längerer Dauer sein wird, da der stellenweise einen Meter hohe Schnee Unternehmungen der sich gegenüberliegenden Heere unmöglich macht. Nur das Geschützfeuer dauert ununterbrochen an. Hinter der Front finden starke Umgruppierungen statt. Truppenkörper, die während der letzten Kämpfe stark gelitten haben, werden aus der Front zurückgezogen und vielleicht durch englische und französische Truppen ersetzt.

Der Kampf zur See.

Berlin, 9. Jan. (Amtlich.) Im Atlantischen Ozean und im Armeikanal sind kürzlich von unseren U-Booten fünf Dampfer und ein Segler versenkt worden. Mit Ausnahme von einem waren sämtliche Dampfer bewaffnet und führten in Geleitzügen. Einem unserer U-Boote gelang es durch zähes Festhalten und geschicktes Manövrieren aus ein- und demselben Geleitzug drei schwerbeladene Dampfer zu vernichten. Unter diesen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Bernard“ (3682 Tonnen), mit Kohlen nach Gibraltar, „Bristol City“ (2511 Tonnen) mit Stückgut, hauptsächlich Chemikalien, die nach New York bestimmt waren und nach Angabe der Besatzung einen Wert von etwa 40 Millionen Mark hatten. Der Segler war ein Vollschiff von annähernd 2000 Tonnen Größe.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Friedensbedingung der Alliierten.

Wien, 7. Jan. (ab.) Die „Wiener Mittagsztg.“ meldet aus Rotterdam: Amerikanische Berichterstatter englischer Blätter wollen erfahren haben, daß Wilson den Entwurf der Friedensbedingungen der Alliierten als Antwort auf die russische Aufforderung zum Beitritt zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk ausgearbeitet hat, der vielleicht mit verschiedenen Änderungen die Grundlage einer gemeinsamen Deklaration der Entente-Staaten bilden werde. Bislang habe sich darüber gekümmert, daß Wilsons Entwurf im allgemeinen folgende Forderungen der Entente enthalte:

1. Abtretung Elsaß-Lothringens;
2. Abtretung des Trentino und Triest;
3. Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Montenegros und Rumaniens;
4. Verdrängung der Türkei aus Europa;
5. Wiederaufmachung aller Schäden, insbesondere der durch Versenkungen verursachten;
6. Zusicherung, daß kein für unabhängig erklärtes ehemaliges russisches Gebiet unter der Einflußnahme des Vierbundes gerate.

Dagegen sind die Alliierten bereit, die von ihnen verursachten Schäden zu ersetzen, Deutschland die Kolonien zurückzugeben und die Fragen finanzieller und territorialer Kompensationen betreffend die von den Vierbundsstaaten verlangten Gebietsabtretungen zu diskutieren.

Die polnischen Regenten beim Kaiser.

Berlin, 8. Jan. (W. B.) Die Mitglieder des Regimentsrates des Königreichs Polen, der Ministerpräsident Ruzhewski und die andern Herren der polnischen Deputation sowie die Herren der Begleitung wurden heute vormittag von dem Kaiser in Gegenwart des Reichskanzlers und des stellvertretenden Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von dem Buxtehftenhausen, empfangen. Die Einführung der polnischen Deputation geschah durch den Oberhof- und Hausmarschall, den Einführer des diplomatischen Korps. Beim Empfang richtete Fürst Lubomirski namens des Regimentsrates folgende Ansprache an den Kaiser: Eure Kaiserliche und Königlich Majestät! Wir sind glücklich darüber, daß es uns vergönnt ist, Eurer Kaiserlichen Majestät heute persönlich unsere tiefste Verehrung auszusprechen zu dürfen, und unsere tiefempfundene Dankbarkeit für die Hilfe auszusprechen, die unserm Vaterland das staatliche Leben in Gestalt einer unabhängigen polnischen Monarchie wiedergegeben haben. Unvergessenlich vertrauen wir darauf, daß Eure Majestät angesichts der großen, ihrer Lösung

stehenden Aufgabe das begonnene Werk geschichtlicher Gerechtigkeit in Gemeinschaft mit dem erlauchten Verbündeten glorievoll vollenden werden und dem entstandenen Staat durch die Schaffung der für seinen dauerhaften Aufschwung erforderlichen Lebensbedingungen Allerhöchst ihre mächtige Hilfe angedeihen lassen werden. Wir sind auch fest davon überzeugt, daß nach Festlegung und Verwirklichung der dem polnischen Staat zustehenden Rechte wir Polen gemeinsam mit der deutschen Nation die großen Ziele verfolgen werden, die das Wohl der Menschheit und den allgemeinen Frieden verbürgen. Wir wissen, daß Eure Kaiserliche Majestät die großen Aufgaben der Zukunft mit Ihrem tiefen und scharfen Geist übersehen, dem deutschen Volke ein Führer auf dem Wege sein werden, dessen Ziel das friedliche und segensreiche Zusammenwirken aller Völker ist. In dem wiedererstandenen Vaterland werden wir die Bekenner dieser Grundätze sein. In der erhabenen Person Eurer Kaiserlichen Majestät erblicken wir aber und begrüßen wir den Vorkämpfer und den Hort derjenigen Grundsätze, welche die Völker beherrschen und allen Schichten der menschlichen Völkergemeinschaften Glück und Segen bringen sollen.

Der Kaiser antwortete: Hochwürdige und erlauchte Herren des Regimentsrates! Es gereicht mir zur aufrichtigen Freude, Sie als die berufenen Vertreter des polnischen Staates in meiner Haupt- und Residenzstadt begrüßen zu können. Mit lebhafter Genugtuung entnehme ich aus Ihren Worten, daß Sie in den von meinem hohen Verbündeten und mir vollzogenen Akten die Erfüllung des lange gehegten Wunsches des polnischen Volkes auf Wiedererrichtung eines selbständigen Königreichs Polen erblicken, und daß Sie glauben, Ihrem Vaterland am besten zu dienen, wenn Sie in Gemeinschaft mit dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie die Ziele verfolgen, die das Wohl der Menschheit und das friedliche Zusammenwirken der Völker verbürgen. Gegenüber den Verunglimpfungen der Feinde empfinde ich es mit Dank, daß Sie meinem unablässigen Bemühen, in einer bald 30jährigen Regierungzeit ein Vorkämpfer und Schirm dieser Grundsätze zu sein, tiefes Verständnis entgegenbringen. Möge es Ihnen, hochwürdige und erlauchte Herren, vergönnt sein, in erfolgreicher Arbeit dem polnischen Staate die Grundlagen zu geben, die seine friedliche Weiterentwicklung als ein Element der Ordnung, des Fortschritts und der Kultur gewährleisten. Meiner und meiner Regierung vollen Unterstützung können Sie hierbei versichert sein!

Trochij und Lenins Macht.

„Echo de Paris“ meldet aus Petersburg, dort herrsche allgemein die Ansicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen der Besuch der französischen Sozialisten in Rußland wirkungslos geblieben wäre. Die russischen Sozialisten in ihrer ungeheuren Mehrheit seien und blieben Zimmerwälder. Trochij und Lenin beeinflussen zu können, hätten wohl selbst die finnischen Sozialisten sich nicht träumen lassen. Die beiden Männer hätten eine größere Gewalt in Rußland, als sie jemals ein Jar gehabt habe. Sie setzten ihren Willen unerbittlich durch.

Blutige Zusammenstöße zwischen Carranza und Villa.

Die „Times“ erfährt aus Washington: Das Kriegsministerium erhielt die Nachricht, daß seit Sonntag abend zwischen Soldaten Carranzas aus Juarez und Anhängern Villas gekämpft wird. Bekannte bemächtigten sich des San Augustin Ranch gegenüber Jalisco in Texas. Amerikanische Truppen wurden nach der Grenze geschickt, um das amerikanische Staatsgebiet zu schützen. Es wird gemeldet, daß die mexikanischen Truppen, obwohl sie Artillerie haben, nicht imstande sind, die Anhänger Villas zu vertreiben.

Dauernde Spionengefahr!

Weidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

„Ich konstatiere also, daß hier ein Verbrechen verübt worden ist. Die großen Steine sind allerdings sämtlich unecht; aber sie waren echt, als Sie den Armreif zusammen mit den anderen von Lindholm hinterlassenen Juwelen aus meinen Händen empfingen.“

„Seit diesem Zeitpunkt ist ein Zeitraum von wenig mehr als vierundzwanzig Stunden vergangen. Halten Sie es für möglich, daß er für die Ausführung eines derartigen Betrages ausgereicht haben sollte?“

„Für einen geschickten Spionbuben ist alles möglich. Das sollten Sie als alter Jurist doch wahrhaftig ebenso gut wissen als ich. Was haben Sie denn mit dem Schmuckkasten angefangen, seitdem Sie ihn von hier mit sich fortgenommen?“

„Ich übergab ihn Edith, weil ich annahm, daß sie den Wunsch hatte, meiner Frau die Schmuckstücke zu zeigen. Das hat sie dann allerdings nicht getan, sondern sie hat den Kasten im Boudoir meiner Gattin stehen lassen, um sich für ein Vormittagskonzert anzuziehen. Meine Frau hat die Schatulle sodann, ohne das geringste von dem Wert ihres Inhalts zu ahnen, in das Ankleidezimmer ihres inzwischen bereits ausgegangenen Wändels getragen, wo sie in einen Schrank eingeschlossen wurde, dessen Schlüssel sich in der Verwahrung einer durchaus zuverlässigen alten Dienerin befindet.“

„Und wie sind Sie dann zu Ihrer Entdeckung gekommen?“

„Die Gräfin Rechberg hatte sich für heute nachmittag zur Besichtigung der Schmuckstücke eingefunden, von denen ihr Edith gestern erzählte. Sie war es, die die Unrechtlichkeit der Steine feststellte, auf den ersten Blick entdeckte.“

„Wozu für jemanden, der gesunde Augen im Kopf hat, wahrhaftig sehr wenig gehört.“

„Es tut mir leid, daß ich es aussprechen muß, lieber Freund — aber wenn sich die Sache mit dem Kasten so verhält, wie Sie selber es nach Ihrer eben gemachten Schilderung glauben, so ist es eben sicher, daß Sie einen ganz raffinierten Spionbuben im Hause haben müssen.“

„Wirklich? Ist das so sicher, Verehrtester? Kann der Betrug nicht schon bei der Erwerbung des Stückes durch

Lindholm oder im Verlauf der späteren Jahre verübt worden sein?“

„Wofür halten Sie den verstorbenen Lindholm? Und wofür halten Sie mich? Durch diese geschlossenen Glasstücke würde sich drüben in Bloemfontein kein Gassenjunge hinter Licht führen lassen. Und seit dem Tage, wo ich in Lindholms und zweier Zeugen Gegenwart jedes Stück von dem Inhalt der Kasse genau geprüft und mit den beiden vorhandenen Verzeichnissen verglichen habe, ist die Schatulle nur ein einziges Mal aus dem diebstahlsicheren Bankgewölbe herausgenommen worden — in der Stunde nämlich, wo ich meine letzte Reise nach Europa antrat.“

„Und bis zu dem Augenblick, wo ich Ihnen die Schatulle aushändigte, fuhr Krüger fort, ist sie dann stets im Bereich meiner Augen gewesen. Wollen Sie nach dieser Erklärung noch immer an der Vermutung festhalten, daß ich es gewesen sei, der Ihnen diese elenden Simulacrane übergeben hat?“

„Es war keine Vermutung, sondern ich habe die Frage nur aufgeworfen, um vor der Einleitung der Untersuchung nach Möglichkeit Klarheit zu schaffen. Jetzt bin ich allerdings überzeugt, daß sich diese Unternehmung auf die Vorgänge in meinem eigenen Hause zu beschränken haben wird.“

„Das ist auch meine Ansicht. Und ich hoffe, Sie werden alles tun, was in Ihren Kräften steht, um die Wahrheit zu ermitteln.“

„Das bedarf nicht erst einer Versicherung. Hier steht ja gewissermaßen meine eigene Ehre auf dem Spiel.“

„Unfinnig! widersprach Krüger beinahe barsch. „Nur ein Wahnsinniger könnte Sie verdammen. Und es handelt sich auch nicht so sehr um den Wert der Steine. Edith Lindholm ist reich genug, um den Verlust ohne Herzweh zu verkraften. Nur eine Pflicht der Pietät gegen einen Verstorbenen ist es, die wir zu erfüllen haben. Und einzig um dieses Verstorbenen willen ist mir die Sache viel ärgerlicher, als wenn sie mich selber betroffen hätte.“

„Sie dürfen mir glauben, daß daselbe auch für mich gilt! Noch in dieser Stunde werde ich die Anzeige bei

Frankreichs Ansturm gegen die Armeen des deutschen Kronprinzen im Jahre 1917.

1. Die Aisne-Champagne-Schlacht.

Als die Engländer und Franzosen noch hoffen konnten, in geschlossener Front unsere westliche Kampflinie zu überrennen, hatten sie schon umfassende Vorkehrungen getroffen, den vorzuziehenden Winkel unserer Westfront einzudrücken, dessen Linie sich um die Stadt Rezonville herumzog. Nun wir uns dem lange vorbereiteten gemeinschaftlichen Angriff unserer Feinde entzogen hatten, lag es nahe, den neuen Angriff dort anzulehnen, wo schon Vorkehrungen größerer Stilles im Werke waren, nämlich gegenüber unserer Front von der Aisne-Höhe, die von dem Fort Conde gekrönt wird, bis zu den Champagnehöhen westlich des Dorfes Aubriev. Welche ungeheure Kräfte Frankreich damals noch einzusetzen hatte, dafür nur folgende Zahlen: Bei Beginn des Angriffs standen in zwei mächtigen Hauptgruppen zusammengefaßt in vorderster Front 28 Divisionen, dicht dahinter in Reserve 33 Divisionen, weiter zurück nochmals 20 Divisionen, also insgesamt 81 Infanterie-Divisionen, und zu sofortiger Ausnützung des mit Bestimmtheit erhofften Erfolges 7 Kavallerie-Divisionen, auf einer rund 100 Kilometer breiten Front, zum Angriff gegen die Kronprinzenarmee bereit.

Auf gleicher Höhe mit dem Aufgebot an Menschenkraft stand die technische Vorbereitung der Angriffsschlacht. Wenigstens am nunnmehrigen linken Flügel der umgekehrten Einbruchsstelle, dem Gelände östlich von Soissons, konnten die für den gemeinschaftlichen Ansturm geplanten und bis ins letzte durchgeführten Einrichtungen voll und ganz benutzt werden. Hier war hinter der französischen Front eine „Angriffsstellung“ entstanden und mit verschiedenen Mitteln ausgestattet worden. In zwei Gruppen stand je ein halbes Hundert Tanks bereit, den Infanterieangriff zu unterstützen. Überall befanden sich kunstvoll angeordnete Gleissysteme, auf denen sich eisengepanzte Batteriewagen schwersten Kalibers vorwärts konnten.

Am Vorabend des Sturmes erteilte der General Rivelle seinen Truppen den letzten Angriffsbefehl, der nur aus den Worten bestand: „Die Stunde ist da! Vertrauen und Mut! Es lebe Frankreich!“

Der französische Plan ging dahin: An zwei Punkten des erwähnten Angriffsgebietes mit aller Kraft durchstoßen. Nach erfolgtem Durchbruch sollten die beiden Angriffsgruppen nach innen einschwenken und das deutsche Grabengebiet mit den darin eingebauten Verteidigungsmitteln abknicken und erdrücken, um dann letzten Endes unsere Siegesfront von Süden nach Norden aufzurollen.

Die Nacht des Hauptstoßes erstreckte sich auf die ganze Front von nördlich Reims über Conde bis Vassaux. Eine Nebenhandlung war aus Reims heraus eingeleitet, um zunächst die Feste Belmont in französischen Besitz zu bringen und damit einen Hauptstützpunkt der deutschen Stellung im ersten Anlauf zu erschüttern.

Die zweite große Hauptunternehmung war vollkommen selbständig mit dem größten Teil der durch die Siegesfrontbewegung ihres Angriffsziels beraubten Truppen in der Champagne vorbereitet worden. Ihre Aufgabe war: In erster Linie die wichtigen Höhenzüge zu nehmen, die die Wasserscheide zwischen dem Oberlauf der Aisne und der Suippe bilden und das abfallende Gelände gegen Pont-Avenger beherrschen. Auch dieser Angriffsgruppe war noch ein kleines Nebenunternehmen am äußersten rechten Flügel bei Belle-sour-Tourbe angegliedert.

Ein zehntägiges Trommelfeuer aller Kaliber sollte den französischen Sturmtruppen den Weg bahnen, indem es die deutschen Stellungen mit ihren Verteidigern zu einem Frei aus Blut und Trümmern zusammenführte. Der Angreifer rechnete mit Bestimmtheit darauf, nach solch ausgiebiger Vorbereitung eine des letzten Restes von Widerstandskraft entblößte Verteidigung im ersten Anlauf ohne nennenswerte Verluste überrennen zu können.

Der Polizei erstatten, und ich hoffe, daß sie ihre Pflicht tut.“

Krüger wurde nachdenklich. Nach einem kleinen Schweigen sagte er:

„Bei uns drüben macht man dergleichen niemals durch die Polizei. Und ohne daß ich einem der Ihrigen zu nahe treten will, möchte ich doch der Meinung Ausdruck geben, daß es auch im vorliegenden Fall kaum das Natürlicste sein dürfte. In kniffligen Dingen, namentlich wenn es sich um die Ermittlung und Ueberführung eines Hausdiebes handelt, kommt man mit einem guten Privatdetektiv gewöhnlich viel schneller und sicherer zum Ziel. Man kann ja schließlich auch nicht vorher wissen, ob es nicht aus dem einen oder dem anderen Grunde wünschenswert ist, den Namen dieses Hausdiebes nicht an die große Glocke gehängt zu sehen. Hat man es aber erst einmal mit der hohen Obrigkeit zu tun, so ist von einem Vertuschen nachträglich nicht mehr die Rede.“

„Es ist zwar nicht mein Wunsch, im vorliegenden Fall irgend etwas vertuscht zu sehen. Aber Ihre Anregung scheint mir aus anderen Gründen beherzigenswert. Jedenfalls werde ich mich also zunächst mit dem mir bekannten Inhaber eines sehr zuverlässig arbeitenden Detektivinstituts in Verbindung setzen.“

„Tun Sie das, lieber Freund — und sparen Sie das Geld nicht! Es würde mir zu großer Genugtuung gereichen, wenn Sie mir nach Bloemfontein melden könnten, daß der Dieb entdeckt ist, und daß vielleicht sogar die gestohlenen Brillanten wieder herbeigeschafft werden konnten.“

Die übrigen Schmuckstücke sind doch hoffentlich von solchen Ränsten verschont geblieben?“

„Die Gräfin Rechberg hat in bezug auf sie wenigstens keinen Verdacht geäußert. Immerhin werde ich sie nachher von einem sachverständigen Juwelier begutachten lassen, ehe ich sie auf meiner Bank deponiere.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Angreifer erlitt eine furchtbare Enttäuschung. Wohl vermochten die Stürmer am 16. April die Täler, die vom Aisnefluß zu den Nordhängen emporführen, bis zum Höhenzug des Chemin des Dames zu ersteigen und diesen vielfach zu überfluten. Wohl gelang es weiter östlich bei Jupincourt, eine Einbruchung der deutschen Front zu erzielen. Weiter östlich aber, im Norden der Feste Reims, hielten die Bomben unerschütterlich die vorberste deutsche Linie, auch der Crimont hielt, und lediglich südöstlich der Feste bei Wetzeng wurde ein dritter ganz unbedeutender Geländegewinn vom Gegner erzielt, während an der Cassau-Ecke sich der Verteidiger durch planmäßige Räumung dem umfassenden Stoß entzog.

Einen etwas günstigeren Ausgang hat das französische Nebenunternehmen in der Champagne gehabt. Hier gelang es den französischen Sturmkolonnen, die Verguppen südlich Moronvillers zu überrennen. Aber der Gegenstoß zweier brandenburgischer Divisionen hat, in den nächsten Tagen einsetzend, dem Feinde den Hauptteil des erlängten Gewinnes bis auf einige Höhenpunkte wieder entrißen. An dieser Stelle ist ein Zentrum für Dauerkämpfe entstanden, welche sich durch den ganzen Sommer 1917 mit wechselndem Erfolge hingezogen haben.

In der Champagnestront hat der Gegner durch einen großen Angriff am 30. April noch einmal versucht, den ihm durch den brandenburgischen Gegenstoß entziffenen Geländegewinn zum zweitenmal in seine Hand zu bringen. Auch später haben an dieser Stelle die hin- und herschwankenden Kämpfe die Sommermonate hindurch ange dauert. (S. 6.)

Berlin. 9. Januar.

— Das Jahr 1918 ist für eine Reihe von Parlamentariern ein Jubiläumsjahr, denn 1893 fanden so-

Notwendigkeit und Bedeutung des Staubbades für unser Geflügel.

(Nachdruck verboten.)

Belanntlich haben unsere Hühner sehr unter Schmarroten aller Art zu leiden. Wird ihnen nicht Gelegenheit gegeben, sich dieser zu entledigen bezw. zu erwehren, so werden sich bald in ihrem Allgemeinbefinden Störungen bemerkbar machen. Tiere, denen umfangreiche Ausläufe zur Verfügung stehen, werden schon selbst Gelegenheit finden, sich von ihren Reizigern zu befreien. Anders ist es für solche Tiere, die auf sehr bemessenem Platz oder sogar auf gepflasterten Höfen ihr Dasein fristen müssen. Wenn dann auch noch die Stallreinigung zu wünschen übrig läßt, so ist es kein Wunder, wenn das Ungeziefer überhand nimmt und seine Opfer langsam zu Tode quält. Und selbstverständlich ist es, daß Tiere, die unter diesen Blut-saugern zu leiden haben, auch im Ertrage gar bald nach-lassen müssen. Darum sollte jeder, der Hühner sein Eigen nennt, auch alles tun und dafür sorgen, daß seine Tiere frei von Ungeziefer sind und auch möglichst bleiben. Da heißt es denn an erster Stelle: Reinlichkeit! Reinlichkeit in den Stallungen und Ausläufen und Reinlichkeit der Tiere selbst. Ersteres ist Sache des Züchters allein, letzteres bewerkstelligt die Tiere schon selbst, sofern ihnen nur die nöthige Gelegenheit dazu geboten wird, nämlich Gelegen-heit zu einem ausgiebigen Staubbade. In völliger Frei-heit sich befindende Tiere finden solche Gelegenheit, wie schon erwähnt, selbst, wenigstens im Sommer. Für den Winter und für regnerische Tage muß aber auch hier der Züchter Vorkehrung treffen. Stets muß er bedenken, daß ein gutes Staubbad ebenso notwendig und ebenso wichtig ist für das Gedeihen der Tiere, als gutes Futter. Wir gehen darum noch einen Schritt weiter und verlangen, daß in jeder Zucht und zu jeder Jahreszeit ein eigenes herge-richtetes Staubbad den Tieren jederzeit zur Verfügung stehen muß. Selbiges ist herzurichten an einem möglichst sonnen-beleuchteten Platz, der aber bei jeder Witterung trocken liegen muß. Wir vorthell wählt man dazu eine Ecke des Scharraumes, durch einige Bretter abgetheilt. Vorzüglich

Estates.

Weißburg, 10. Januar.

△ Im Rätlinger Krematorium fanden im letzten Vierteljahr 1917 65 Eingäschungen statt. Von diesen waren 19 aus Mainz, 18 aus Wiesbaden, 3 aus Bonn je 2 aus Niebrich, Coblenz und Kreuznach, je eine aus Alzey, Bodenheim, Barmen, Köln, Dantz, Düsseldorf, Frei-Weinheim, Godesberg, Gonzenheim, Hamburg, Hattersheim, Laubenheim, Neuwied, Oberstein, Saarbrücken, Sonnenberg, Schierstein, Wesseling und Wonsheim. Unter den Eingäscherten waren 38 männliche und 27 weibliche Personen die im Alter von 1 bis 90 Jahren standen. Der Religion nach waren 50 evangelisch, 7 katholisch, 1 altkatholisch, 4 freikirchlich, 2 israelitisch und 1 Dissident. Die Gesamtzahl der Eingäschungen im Jahre 1917 betrug 319 gegen 293 des Vorjahres.

E. V. Kriegs-Ehescheidungen. Die anfangs nur im Hinblick auf besondere Verhältnisse vorgesehenen Kriegstraunungen sind nach und nach leider zur Modesache geworden und schon machen sich die Gefahren bemerkbar, die mit einer derartig leichtfertigen Auffassung der Kriegstraunung verbunden sein müssen. Die Rechtschutzstelle Heidelberg stellte bereits fest, daß sich die Fälle mehren, in denen kriegsgetraute Paare wieder auseinanderstreben. Es ist vorauszu sehen, daß die Kriegsehescheidungen nach dem Kriege noch zahlreicher werden. Sie sind schon jetzt ein schlimmes Zeichen für die sittlichen Zustände in unserm Volk und es sollte daher, soweit dies in den Kräften der Behörden steht, jedes Mittel ergri ffen werden, um dem entgegenzuwirken. Ein mehrwöchiges Aufgebot müßte heute auch der Kriegstraunung vorausgehen, und vor allem dürfte an treulose Ehefrauen die Kriegsunterstützung nicht mehr ausbezahlt werden.

○ Die Zulagen für Rentenempfänger. Nach dem Beschluß, den nunmehr, wie bereits mitgeteilt, der Bundesrat über Zulagen an Invalidenrentner gefaßt hat, erhält der Bezüger einer Invaliden- oder Krankenrente, der auf Grund der Arbeiterversicherung, also auf der Post, eine Rentenquittung mit dem Buchstaben Z (hellgrünes Papier) oder R (hellauberes Papier) vorzeigen muß, vom 1. Februar ab 8 Mk. Zulage, Witwen- und Witwen-Rentner 4 Mk.; Alters- und Waisenrentner gehen leer aus. Die Zulage wird ohne besondere Anweisung durch die Post ausgezahlt. — Für die Unfallrentner ist eine ähnliche erweiterte Fürsorge in Aussicht genommen.

* Die Einführung eines besonderen Kriegsgefangenen-
gelbes ist durch Verfügung des Kriegsministeriums an-
geordnet worden. Vom 15. Januar 1918 ab ist jeder
Bargeldverkehr in den Lagern und auf den Arbeitsstellen
verboten. Alle Zahlungen an Kriegsgefangene — auch
die Zahlung von Arbeitsabfindungen — haben von dann

eignet sich für ein Straußbäumchen der freie Straßenbau, wie er sich im Sommer vornehmlich auf den Chaussees ansammelt. Gleiche Dienste tut aber auch feingehackte Asche, namentlich von Holzfeuerung. Wir empfehlen noch, etwas gemahlene Kalk und reiches Insektenpulver, vielleicht auch eine Gabe Schwefelblumen darunterzumischen, und man wird gar bald die belebende Wirkung dieses Bades an seinen Tieren erkennen können, wie die Tiere sich mit Lust und Begehren hineinwählen und sich bald frischer und wohler fühlen. Darum lasse dich diese geringe Mühe nicht verdrießen. Du hilfst dadurch nicht nur deinen Lieblingen, sondern schaffst zugleich dir selbst den größten Vorteil; denn gutes Gedeihen und Wohlbefinden bedingt Steigerung der Leistungen und des Ertrages.

Wie in allen Balkanländern, ist auch in Rumänien der Reis — Kukuruz. Weichkorn — die melsigebaute Frucht. Unendliche Flächen der weiten Ebene sind im Herbst mit den mehr als mannshohen Reis-Stauden bedeckt, die dem genügsamen Volk das Hauptnahrungsmittel liefern. Der überaus feite Boden und das gerade für diese Fruchtart außerordentlich günstige heiße Klima lassen die ohnehin nicht schwere Arbeit des rumänischen Bauern noch leichter und werfen ihm alljährlich reiche Ernten fast mühelos in den Schoß. (Natürlich gibt's auch hier wie anderswo Misjahre, in denen das Ernteergebnis zurückbleibt.) Es scheint kaum möglich, daß bei uns mit Reis gleiche Ergebnisse erzielt werden, was in erster Linie auf die andere Bodenbeschaffenheit und hernach auf die geringe Höhe der Sommer-Temperatur zurückzuführen ist. Die einzelne Reiskolbe bringt im Durchschnitt 2—3 Fruchtkolben hervor, die gewöhnlich eine Länge von ungefähr 30 Zentimeter haben. Ich habe mir die Mühe gemacht, die goldgelben Körner an einzelnen besonders großen Kolben zu zählen und habe dabei solche mit 1700 Körnern nicht als Seltenheit gefunden. Die Körner werden zu Mehl verarbeitet, und aus diesem Reismehl stellen sich die Balkanbewohner

* Limburg, 9. Jan. Herr Landgerichtsrat Wicher von hier der zur Zeit als Leutnant im Felde steht, wurde als Oberlandesgerichtsrat nach Bosen versetzt.

Diez, 8. Jan. Den Nachforschungen der hiesigen Polizei ist es gelungen, das Dunkel des großen Diebstahls bei der Firma August Lorenz, wo vor einigen Wochen für ca. 20000 Mark Kleidungsstücke und Seidenstoffe gestohlen wurden, zu lichten. In Wodessberg am Rhein ist die Bande, zwei Frauen mit Namen Radmacher, eine Frau Schepps und ein gewisser Möbelschneider ermittelt worden. Der Anführer dieser Gesellschaft scheint ein Musketier bei der hiesigen Genie-Kompagnie Ers.-Bat. Res.-Inf.-Regt. Nr. 25 zu sein, der in Mültärgewehrarm genommen wurde. Den größten Teil der Beute haben die Einbrecher an eine Firma Lewi in Bonn veräußert.

Dillenburg, 8. Jan. In gemeinschaftlicher Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten wurde gestern Herr Dr. jur. Hans Rosenow aus Wismar mit 23 von 24 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt. — Es hatten 57 Meldungen vorgelegen, aus deren Zahl 5 in die engere Wahl gestiftet und um persönliche Vorstellung in den städtischen Kollegien gebeten wurden. Von diesen fünf waren drei in die engere Wahl gezogen. — (Dr. jur. Hans Rosenow ist geboren am 30. Oktober 1880 zu Ribnitz in Mecklenburg, evang., war seit 1908 Rechtsanwalt und Notar in Rostock und seit November 1909 zum rechtsgelehrten beordneten Magistratsmitglied (Senator) in Wismar auf Lebenszeit gewählt, wo er als tüchtiger Verwaltungsbeamter gilt. In 1914 rückte er als Leutnant d. R. ins Feld, wurde im Juli 1915 verwundet und nach Beförderung zum Hauptmann d. R. zufolge Reklamation zur Vernehmung seines Dienstes in Wismar aus dem Kriegsdienst entlassen.)

• Weisenheim, 8. Jan. In der Nacht zum Samstag sind in der Hermannstraße schwere Einbrüche verübt worden. Im Iffingerschen Hause wurden von den Einbrechern im Stalle die beiden Ziegen geschlachtet und mitgenommen, während sie die Köpfe der Tiere in den Ketten hängen ließen. Im Keller des Herrn Holschier wurde eine Partie Sauerkraut und Wein entnommen. Schließlich sind sämtliche Hühner des Herrn Daniel eine Beute der Diebe geworden.

Bonn, 9. Januar. Die Strafkammer verurteilte fünfzehn Gemüßhändler wegen Überschreitung der Höchstpreise für Stangenbohnen zu Geldstrafen von 200 bis 15 000 Mark, zusammen 36 700 Mark.

* Berlin, 7. Jan. Gestern vormittag bemerkte man in dem völlig leeren und verschlossenen Geschäftshaus am Hausvogtei-Platz Nr. 12 Rauch und Feuererschein auf dem zweiten Hofe. Sofort wurde die Feuerwehr alarmiert. Der Brandherd lag im ersten Stock des Vorderhauses, linken Seitenflügels und Quergebäudes. Diese Räume mit denen im rechten Seitenflügel werden von der Firma Meyerhoff u. Nachorff beheizt. Es sollen in deren Räumen für etwa zwei Millionen Mt. Seidenwaren, Velvets, Velveteens, Seidenplüsch und ähnliche Waren gelagert haben. Als die Feuerwehr an der Brandstelle ankam, schlugen die Flammen bereits aus den Fenstern des ersten Stockwerks heraus. Unverzüglich brangen die Mannschaften, ohne erst ein Kommando abzuwarten, über Stedleitern von außen durch die Fenster in das brennende Lager, das etwa dreihundert Quadratmeter Fläche bedeckt, ein. Oberbrandinspektor Beder ließ dann mit sechs Schlauchleitungen von Motorspritzen unausgesetzt Wasser geben, wodurch es gelang, nachmittags die Gewalt des entseßelten Elements zu brechen und die oberen Geschosse und den Dachstuhl zu schützen. Der vom Vorderhaus bis zum zweiten Quergebäude durch den linken Seitenflügel fortlaufende Ge-

durch einfaches Aufkochen mit Salz und Wasser ihre tägliche Speise her. Brot ist den Bauern Rumäniens auch in Friedenszeiten ein Luxus-Artikel. — Die körperliche Fähigkeit der anstrengendsten Arbeit gegenüber, die Widerstandsfähigkeit gegen die Unbilden des Klimas, das im Sommer unerträgliche Hitze, im Winter außergewöhnliche Kältegrade hervorbringt, wird von nicht wenig Merzten dem Genuß der Maisspeisen zugeschrieben. Es ist wahrscheinlich, daß nach dem Kriege auch bei uns dem Mais und seiner Verwendung zur menschlichen Ernährung mehr Aufmerksamkeit als früher entgegengebracht wird, und daß sein Anbau ebenso wie die Einfuhr von Mais in jeder Form von den Behörden gefördert wird. Auch als Viehfutter, besonders für Großvieh und Pferde, dürfte dem Mais in Zukunft noch eine große Rolle bei uns beschieden sein.

Hoffa, Grünfeld (im F. d. d.)

Die Temperatur in den Ställen.

Mit dem Winter muß man der Temperatur in den Stallräumlichkeiten wieder erhöhte Aufmerksamkeit widmen. Die meisten Landwirthe freilich legen diesem Punkte nur geringe Bedeutung bei, und zwar wohl deshalb, weil sie die Wärmeregulierung für schwierig halten. Das ist aber ein unzerzähliger Fehler; denn nur in einer Temperatur, die seinen besonderen Verhältnissen angemessen ist, kann sich das Tier wirklich wohl fühlen. Uebrigens ist der zulässige Unterschied zwischen höchster und niedrigster Temperatur gewöhnlich so groß, eine ganz scharfe Regulierung also nicht nötig, daß ein jeder nach einiger Uebung die seinen Thieren zuträglichste Temperatur zustande bringt. Durch Kuffstellen von Strohmatten oder dgl. kann häufig schon nachgeholfen werden. Es verlangen: Wirtschaftspferde 15, säugende Stuten 20, Fohlen 20, Milchkühe 15 bis 21, Rälber 18—21, Mastvieh 12—17, Arbeitsochsen 12—17, Schweine 13—15, säugende Schweine 15—18, Ferkel 15—18, Mastschweine 12—15 Grad Celsius.

23. 5.

schäftsraum mit den anstoßenden kleineren Räumen ist vollständig ausgebrannt. Der Schaden ist bei der Hochener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft angeblich voll gedeckt.

Letzte Nachrichten.

er. Weilburg, 9. Jan. Die die „W. Z.“ mitteilt, starb gestern in Wiesbaden infolge eines Herzschlages der Cellist des dortigen Städtischen Ratschess Herr Paul Hertel im Alter von 41 Jahren. — Der Verstorbene ist auch uns kein Unbekannter, hat er doch hier bei den letzten Kirchenkonzerten mitgewirkt und sich als Künstler seines Instruments gezeigt.

Berlin, 10. Januar. (H.) Der Reichskanzler und Ministerpräsident Graf Hertling wird am 15. Januar im Preussischen Herrenhaus das Wort ergreifen, um sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal der ersten preussischen Kammer vorzustellen.

Berlin, 9. Jan. (H.) Nach der „Voss. Ztg.“ wird in englischen Arbeiterkreisen angekündigt, daß auf der bevorstehenden Jahreskonferenz der parlamentarischen Arbeiterpartei in Nottingham noch Resolutionen vorliegen werden, die die Zurückziehung der Arbeitervertreter aus dem englischen Ministerium fordern. Damit soll der Versuch unternommen werden, die gegenwärtige Koalition, auf die sich Lloyd George stützt, zu sprengen. Man sieht in diesem Zuge den ersten geschlossenen Angriff der Pazifisten auf das Kriegskabinet.

Berlin, 10. Jan. (H.) In einer Sitzung der nationalliberalen Reichstagsfraktion wurde dem „L. A.“ zufolge die augenblickliche Lage eingehend besprochen und dabei einstimmig die Ansicht vertreten, daß, falls keine Möglichkeit eines Zusammenarbeitens zwischen der Obersten Heeresleitung und dem Staatssekretär von Kühlmann sich ergeben sollte, der letztere einem andern Leiter des Auswärtigen Amtes Platz machen müsse.

Berlin, 10. Jan. (H.) Der Reichstagsabgeordnete Etiklen hat folgende Anfrage im Reichstag eingebracht: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß bei der Heeresgruppe Madensen ein vom 8. 12. 1917 datierter Befehl erlassen wurde, in dem gesagt wird: Daß die Mannschaften zu belehren seien, daß ihnen jeglicher Verkehr mit Reichstags- und Landtagsabgeordneten verboten sei. Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um diese Bevormundung der Mannschaften zu beseitigen?

Brest-Litowsk, 9. Jan. (W. B.) Gestern nachmittag wurde eine Vorberechnung zwischen den Vorstehenden der hier versammelten Abordnungen abgehalten, an der teilnahmen Staatssekretär von Kühlmann, Minister des Äußern Graf Czernin, Justizminister Popow, Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Trostij, Großwesir Talaat Pascha und der ukrainische Staatssekretär für Handel und Industrie Holubowitsch. Nach der Erörterung von Form- und Programmsachen wurde für heute vormittag 11 Uhr eine Vollsitzung anberaumt. Später fanden Vorberechnungen zwischen den Vertretern der Vierbundmächte und den ukrainischen Vertretern statt.

Wien, 10. Januar. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 9. Januar:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge ungünstiger Sichtverhältnisse blieb die Gefechtsfähigkeit auf einzelne Feuerüberfälle beschränkt. Der Chef des Generalstabes.

Rotterdam, 10. Jan. (W. B.) Der erste Transport der deutschen Austauschgefangenen aus England auf Grund des Abkommens vom 2. Juli 1917 trifft wahrscheinlich Ende dieser Woche in Holland ein. Darunter wird sich der Kommandant des deutschen Kreuzers „Emden“, Fregattenkapitän Karl von Müller befinden.

Holländische Antwort auf englische Frechheit.

Der „Deutsche Courant“ meldet: Bei der Heimreise des neulich in Holland angekommenen Kriegsschiffes „Tromp“ hat sich auf dem Atlantischen Ozean folgender Zwischenfall ereignet: Der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes gab dem „Tromp“ den Befehl, sofort zu stoppen. „Tromp“ fuhr weiter. Darauf löste der Engländer einen Warnungsschuss und wiederholte das Signal. „Tromp“ setzte dessenungeachtet seine Fahrt fort und signalisierte zurück, ob der Engländer denn nicht wisse, daß er es mit einem holländischen Kriegsschiff zu tun habe. Der Engländer antwortete ihm, das wisse er wohl, aber trotzdem müsse „Tromp“ stoppen, da er Passagiere an Bord habe. Darauf gab „Tromp“ eine Antwort, die dem alten Admiral Tromp Ehre gemacht haben würde. Er signalisierte kurz und bündig: „Nur zum Gefecht!“ Starz vor Erstaunen über diese unerwartete Kühnheit mußte der Engländer offenbar nicht, was er antworten sollte. Der Zwischenfall wurde in einer Geheiminsignierung der zweiten Kammer, die bald nach der Ankunft des „Tromp“ abgehalten wurde, zur Sprache gebracht.

London, 8. Jan. (W. B.) Lloyd teilt mit: Der Dampfer „Torch“ ist nach einem Zusammenstoß bei Schanghai gesunken. 100 Personen sind ertrunken.

Kalender für Heimat und Heer für 1918

empfehlen

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Frau Lehrer Völpel Wtw.

geb. Libbach

sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weilmünster, den 9. Januar 1917.

Alltägliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

Düngergips.

Da für Kleefelder und Wiesen Kunstdünger fast nicht zu haben sind, dürfte es sich empfehlen, Düngergips zu verwenden.

Anmeldungen auf Düngergips können bis zum 20. d. Mts. auf dem Polizeizimmer des Stadthauses gemacht werden.

Weilburg, den 9. Januar 1918.

Der Magistrat.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr erfordern wir bis spätestens zum 20. Januar 1918 einzureichen, da später eingereichte Rechnungen eine Berücksichtigung nicht mehr finden können.

Weilburg, den 3. Januar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betreffend die Entrichtung des Warenumsatzstempels für das Kalenderjahr 1917.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in Weilburg aufgefordert, den steuerpflichtigen Jahresbetrag ihres Warenumsatzes für das Kalenderjahr 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 der unterzeichneten Steuerstelle schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie der Bergwerksbetriebe.

Beträgt sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht.

Wer der ihm obliegenden Anmeldepflicht zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wesentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgesetzt werden, so tritt Geldstrafe von 100 Mk. bis 30000 Mk. ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vorbrüche zu verwenden. Sie können bei der unterzeichneten Steuerstelle (Stadthaus Zimmer Nr. 4) kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldevordrucke nicht zugegangen sind.

Weilburg, den 6. Dezember 1917.

Warenumsatzsteuerstelle der Stadt Weilburg.

H. W. Erlenbach.

Freitag den 11. Januar werden

Kohlenarten

ausgegeben von Nr. 250—550.

Weilburg, den 10. Januar 1918.

Kohlenverteilungsstelle.

Die dazu verpflichteten Einwohner werden aufgefordert, den Schnee von den Bürgersteigen zu entfernen.

Weilburg, den 10. Januar 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Verlust-Liste

Nr. 1029—1032 liegen auf dem
Gefreiter Ernst Dienstbach aus Weilburg leichto.

Selbständ. Mädchen

mit guten Zeugnissen für meinen Haushalt gesucht. Hilfe vorhanden.

Frau E. Reuss.
Limburg, Bahnhofstraße.

Ordentlich. Hausmädchen

für besseren Haushalt nach Frankfurt a. M. gesucht.

Näheres: Frä. Vogt,
Runkel a. d. Bahn, Gartenfeldstr. 3.

Offertiere

gebr. Angel-Kaffeebrenner

8 Kilo Inhalt,

sowie Kühlwagen dazu

in tadellosem Zustand sehr preiswert

Weilmünster, Gustav Jung.

Ein Mutteralb

entwöhnt, zu verkaufen.

Gastwirt Schnell.

Hirschhausen.

Gut erh. Gramophon

zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsst. u. 1695

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Ablieferung von Schweinen.

Auf Anordnung der Bezirksfleischstelle sind aus dem Oberlahnkreis bis 31. Januar noch 300 über 30 Pfund Lebendgewicht schwere Schweine abzuliefern. Erhöhter Preis wird für alle rechtzeitig, also bis zum 15. Januar einschl. angelieferten bzw. zur Ablieferung bestimmten Schweine bezahlt, wenn die Ablieferung spätestens 31. Januar erfolgt. Nach dem 31. Januar werden die Schweine zu den niedrigen Preisen zwangsweise abgenommen werden. Ich ersuche, vorstehendes sofort ortsüblich bekannt machen zu lassen, Anmeldungen auf die Lieferung von Schweinen entgegenzunehmen und spätestens bis zum 16. ds. Mts. hierher vorzulegen.

Weilburg, den 9. Januar 1918.

Der Königl. Landrat.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos 18. A.-R. v. 14. 12. 1917 Nr. Bst. (L) 169/11. 17 RM. betr. Beschlagnahme und Bestandanmeldung von Arbeiterschuhzeug wird hiermit aufgehoben.

Frankfurt (Main), den 10. Januar 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Riede!, Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Die Rechnungen über den evang. Kirchen- und die beiden Pfarrfonds von Weilburg liegen zur Einsicht der Gemeindeglieder von heute ab 8 Tage lang in meiner Wohnung aus.

Weilburg, den 9. Januar 1918.

J.-Nr. 7. Scheerer, Vors. des Kirchenvorstandes.

Nährhefe

als Kraftzusatz zu Suppen und Gemüse, versuchsweise in Paketen mit Kochrezepten zu 1.80 Mk. das Pfund.

Knochenbrüh-Extrakt

ebenfalls zu Suppen und Gemüse verwendbar, in Dosen zu 1.80 Mk. und 3.40 Mk.

wird bei Friedr. Schneider Wwe., Vorstadt, Ferd. Dienst, Bahnhofstraße, abgegeben.

Lebensmittelfelle des Oberlahnkreises.

M. Kirchbräuer.

Leiterwagen

eingetroffen. Bodentlänge 90 cm.

Gebrüder Reuß.

Limburg. (Bahn.)

Briefpapiere,

Umschläge,

Kurzbriefe

verschiedene Größen in großer Auswahl, in Schachteln in Blocks und in Mappen empfiehlt Papier- und Schreibwarenhandlung

Hugo Zipper, G. m. b. H.